

Wimbledon 2018
wendet das Spielerglück:

Stopp-Ball für Roger und Neustart für Nole

**Von Annegret Handel-
Kempf**

Schlecht fand Roger Federer, 20-facher-Grand-Slam-Sieger der Herren-Profiteurnistour ATP und ewig weiterspielende Legende, sein Match keineswegs. Offiziell, zumindest. Wer die Qualitäten hat, ein Grand-Slam-Champion zu werden, sich durch zwei Wochen Matches und endlos angelegte Fünfsatz-Turniere zu kämpfen, der grantelt zumindest privatissime über ein unverhofftes Stopp-Schild.

Wie der Schweizer über seine irgendwie unnötige Niederlage mit 11:13 im fünften Satz gegen den mutig und überraschend variantenreich agierenden Außenseiter Kevin Anderson aus Südafrika. Nachdem der Weltranglistenzweite im dritten Satz Matchball gegen die oft unterschätzte, neue Nummer fünf der ATP-Listung gehabt hatte, ihm dann aber verblüffender Weise die matchdominierenden Mittel

ausgegangen waren. Eher „durchschnittlich“ habe er, Federer, agiert. Mit fatalem Ausgang allerdings und unangenehmerweise im Viertelfinale von Wimbledon, ein Jahr nach seinem traumhaften achten Triumph mit 35 Jahren auf dem Grand-Slam-Rasen im Londoner Vorort.

Seit 2013 war der auf Sieg in Serie gebürstete Schweizer nicht mehr so früh auf seinem favorisierten Belag im prestigiestärksten Tennisturnier der Welt ausgeschieden. Dort habe er zeitweise nicht mehr gewusst, wo er hinlaufen solle, verriet der Zuschauer-Liebling in der anschließenden Pressekonferenz. „Es gibt Momente, in denen Du mit den Möglichkeiten wächst, aber ich tat es nicht“, zitierte Wimbledons Social-Media-Dienst später seinen Star, der zum ersten Mal in diesem Jahr auf Court eins anstelle des komfortableren Center Courts spielen musste. Es sei „einfach passiert, dass heute nicht der Tag war“.

Während sich die Engländer im Publikum an diesem legendären Mittwoch über das 1:0-Halbfinal-Tor ihrer Fußballmannschaft bei der WM in Russland freuten, wehrte sich am Abend Rafael Nadal verzweifelt gegen den Löwenkämpfer der Saison, Juan Martin del Potro. Beider Ziel: Unbedingt ins Halbfinale der Männer in Wimbledon einzuziehen.

Als „Match des Turniers“, wenn nicht des Jahres, sahen viele das fast fünf Stunden währende Powerduell, in dem sich die Kontrahenten ihre wuchtigen Schläge ohne Unterlass konzentriert entgegenschmetterten, jedem Ball hinterherhechteten und jeden Rückschlag wegsteckten. „Ständige Winner“ plante der Argentinier und US-Open-Sieger von 2009 del Potro, der so gerne wieder einmal bis zum Ende in einem Grand Slam gespielt hätte, als sein relevantes Mittel, um sich des heiß laufenden Nadals zu erwehren.

Ganz reichte es dann doch nicht. Der Spanier und 17-malige Grand-Slam-Sieger, eigentlich als „Sandplatzkönig“ legendär, kam diesmal auf ungewöhnlich trockenem Rasen in fünf Sätzen mit einer sandplatzverwandten Taktik weiter als sein einstiger Konkurrent Federer. Nicht nur, weil der Ball so schön hoch sprang, solange das Dach offen blieb. Nadal spielte den auf Rasen besonders gemein ausbremsenden Stopp, Vorjahressieger Roger hatte im Viertelfinale seines Vorzeigeturniers unvermutet das Stopp-Schild vor der Nase. Der pitschnass gespielte Rafael indes freute sich, als sei der Viertelfinal-Sieg sein erster gelungener Lauf in einem Major-Turnier: Der bezwungene Kontrahent Juan Martin

bekam am Ende eine innige Umarmung ab.

Dem spektakulären Viertelfinale der Muskelpakete aus Argentinien und Spanien lief das längste Halbfinale in der 50-jährigen-Offenen-Ära-Historie von Wimbledon den Ausdauer-Rang ab: Die beiden über zwei Meter langen Aufschlagriesen John Isner und Anderson brauchten sechs Stunden und 36 Minuten, bis sich im fünften Satz der hagere Anderson mit 26 zu 24 Spielen gegen den körperlich völlig ausgespielten US-Boy Isner durchsetzte. Im Anschluss ans Endlos-Match forderten die beiden Großen, den fünften Satz künftig durch einen Tiebreak zu begrenzen, statt endlos komplette Spiele auszufechten.

Im nachfolgenden, zweitlängsten Halbfinale, gestreckt über zwei Tage, da in Wimbledon nach 23 Uhr nicht mehr gespielt werden darf, sah Rafael Nadal das geschlossene Dach und niedrig springende Bälle gegen sich und unterlag. Selbst ein anhänglicher Zitronenfalter setzte anscheinend alles daran, Nadals Chancen zu verringern und Novak Djokovic ins Endspiel zu bringen.

Doch Anderson hatte in insgesamt 21 Stunden auf dem Club-Rasen seinen Powerschlagarm ebenfalls

erschöpft. Gegen den Return starken Djokovic stand er am Sonntag auf ähnlich verlorenem Posten wie im Vorjahr Marin Cilic mit blasenverunzierten Füßen gegen Federer. Bemitleidenswert. Im Finale angelangt und dort von Beginn an am Ende. Auch wenn sich der Südafrikaner im dritten Satz noch einmal kräftig aufbäumte und an den Verlauf des Federer-Matches anzuknüpfen schien, bevor es 6:7 für „Nole“ ausging.

„Ich hätte noch einmal 21 Stunden gegeben, um die Chance zu haben, hier draußen zu spielen. Es hat mir wirklich eine Menge bedeutet“, sagte der 32-Jährige nach seinem zweiten Grand-Slam-Finale in dieser Saison, dem größten Tennisereignis seines bisherigen Lebens. Andersons Enttäuschung über die 2:6-, 2:6-, 6:7-Niederlage war bei ihm groß, ebenso bei seiner Mama, die auf der Tribüne mitlitt. Doch er war chancenlos gegenüber einem Spieler, der wieder zu sich selbst gefunden hatte.

Djokovic, mit 31 Jahren und nach seinem vierten Wimbledon-Sieg wieder zurück in den Top Ten, hat seine alte Championform und Leidenschaft unüberschbar zurück gewonnen. Ein Neubeginn, die Erlösung nach fast zweijähriger mentaler und physischer Desaster-Zeit, aus der dem Serben nicht einmal

der achtmalige Grand-Slam-Sieger Andre Agassi als Supercoach hatte heraushelfen können. In dem von Agassi am meisten gefürchteten Megaturnier, holte sich sein ehemaliger Schützling nun doch zum vierten Mal in seiner Karriere eine Gravierung im Siegespokal des All England Clubs. Der Mann, dem Boris Becker auf dem Weg zu seinem ersten French-Open-Titel beigestanden hatte, riss die Arme hoch, starrte in den Himmel, senkte sich nach unten und aß vom Rasen, der für viele Tennisspieler das ultimative Erleben bedeutet. „Papa, Papa“, freute sich sein kleiner Sohn Stefan am Rand, als er seinen Vater einen goldenen Pokal stemmen sah. Dieser spezielle Zeuge machte für den „Djoker“ aus dem vierten Wimbledon-Sieg dann erst recht einen ganz neuen und speziellen. Sein Freudentanz mit der deutschen Wimbledon-Siegerin Angelique Kerber beim Championsdinner, einem Ball den beide vom Erwartungsdruck befreit genossen, kündete davon.